

Zeitschrift: Acta Tropica
Herausgeber: Schweizerisches Tropeninstitut (Basel)
Band: 8 (1951)
Heft: 4

Artikel: Mädchen-Initiationen im Ulanga-Distrikt von Tanganyika
Autor: Geigy, R. / Höltker, G.
Kapitel: 2: Ergänzende Beobachtungen über Initiations-Riten und -
Feierlichkeiten aus Ifakara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dembo-Strauches, ein Mittel gegen Unfruchtbarkeit und Hurerei. Das alte Herdfeuer wird gelöscht und mit Blättern weggewischt. Ein neues Feuer wird mit dem Feuerbohrer erzeugt (neuerdings werden auch oft Streichhölzer dazu verwendet) oder auch einfach von den Nachbarn erbeten. Auf diesem neuen Feuer wird das Essen (Ubaga) gekocht und mit gemahlener Chilala vermischt. Alle wollen und können davon essen. Man sagt, das Feuer müsse erneuert werden, damit das Mädchen nachher gut gebären könne.

Wenn das Mädchen gewaschen ist, wird die Chilala in eine Schnur (Kamba) eingebunden und so um die Hüfte des Mädchens befestigt, daß die Dawa (Zauber-Medizin) vorne hängt.

Endlich erhält das Mädchen ein großes weißes Tuch (Ligubiko). Damit kann es sich bedecken, wenn es von jetzt ab die Erlaubnis hat, zur Verrichtung seiner Bedürfnisse selbst aus dem Hause zu schlüpfen.

*

Jetzt wird gewartet bis zur zweiten Menstruation. Wiederum geht dann die Mutter zum Mediziner und berichtet ihm. Die Frauen schlachten aus Freude ein Huhn, tanzen und sagen: «Jetzt ist es sicher, denn ein zweites Mal floß Blut.» Dem Mädchen wird gedroht: «Wenn du dich jetzt herumtreibst, dann kannst du schwanger werden und mußt sterben. Nur ein Kigoli (Einzahl von Vigoli = unerwachsene Mädchen) treibt sich herum.» Bei passender Gelegenheit wird jetzt ein kleines Fest veranstaltet. Es wird Hirse- oder auch Reisbier gebraut, und die Verwandten werden zusammengerufen. Bei diesem Anlaß werden die Haupttänze der Lehrerinnen wiederholt, und zwar in der Regel im Hofe außerhalb des Hauses, seltener im Hause. (Vgl. kleine Ngoma, S. 294, und detaillierte Beschreibung, S. 307 ff.)

2. *Ergänzende Beobachtungen über Initiations-Riten und -Feierlichkeiten aus Ifakara.*

a) *Klausur.*

Vom Juli bis im September 1949 befanden sich in und im Umkreis von Ifakara eine ganze Reihe von Wanawali in Absperrung, und es gelang durch Vermittlung der Mission, bei einzelnen Zutritt zu erhalten. Allerdings wurde nur in einem Fall der Eintritt in die Mädchenkammer gestattet, der auch in Ifakara allen Männern verwehrt ist, außer dem Bräutigam, der ausnahmsweise zur «Probe-ehe» zugelassen wird. Ein Trommler wird nie zugezogen, wie dies die Wapogoro etwa tun, sondern man beschränkt sich darauf, die Tänze mit Gesang und Händeklatschen zu begleiten. Wenn wir bei

einem Mwali-Haus vorsprachen, so wurde gewöhnlich das Mwali von ihrer Mnyago (die Bezeichnung Somo für die Hauptlehrerin ist hier nicht gebräuchlich) vor die Hütte geführt und mußte dort niederknien (Abb. 2). Deckte die Mnyago das Mädchen ab, so hielt es den Blick nach Vorschrift gesenkt (Abb. 3) und antwortete auf Fragen überhaupt nicht oder nur mit einer ganz leise lispelnden Stimme. Auch hier wird während der 6 ersten Tage der Absperrung die früher geschilderte Gebärdensprache verwendet. Wenn wir das Verhalten verschiedener Wanawali miteinander verglichen, so konnten wir allerdings feststellen, daß die Regeln nicht überall mit dem gleichen Ernst gehandhabt wurden, indem z. B. einzelne Wanawali den Kopf kaum mehr senkten und den Besucher nach einiger Zeit ungehemmt anblickten (Abb. 4 und 5).

Der *Beginn der Absperrung* eines Mädchens wickelt sich in Ifakara ziemlich genau so ab wie bei den Wapogoro, d. h. das Weinen des Mädchens vor einer älteren Verwandten beim Einsetzen der ersten Menstruation, die Mitteilung der freudigen Nachricht an Familie und Sippe, das Bereiten des Lagers und eigenen Herdfeuers (nach Anweisung des Medizinmannes) in einer besonderen Hütte, die von Verwandten, oft von den Großeltern, hiefür zur Verfügung gestellt wird. Die Hütten haben Lehmwände, die auf einem Gitter aus Holz- oder Bambus-Stäben aufgepfastert werden (Abb. 4, 5 und 6), seltener Wände aus dürrer Buschgras (Abb. 1 und 2), und immer ein giebelförmiges Grasdach. Selten nur bestehen sie aus einem einzigen Innenraum, die meisten sind durch Zwischenwände in drei bis vier Räume unterteilt. Der Boden besteht aus gestampfter Erde. Fenster sind in der Regel gar keine vorhanden, so daß das Tageslicht höchstens dort etwas durchschimmert, wo die Dachsparren auf den Wänden aufliegen; hier kann auch der Rauch des Herdfeuers spärlich austreten, doch ist das ganze Innere meistens stark verraucht und wird nur vom Feuer etwas erleuchtet. In einem durch die einzige Haustür nicht direkt erreichbaren Seitenraum ist nun in der Regel das Mwali installiert. Sie ist nur mit einem Lendentuch bekleidet, außer bei den Tanzübungen, wo auch dieses abgelegt wird (vgl. Abb. 10—15). Ihr einfaches Lager besteht hier nicht aus Gras wie bei den Wapogoro, sondern aus einer geflochtenen Matte, die direkt auf den Boden oder über eine niedere Bettstelle gebreitet wird. Dort sitzt sie auch außerhalb der unregelmäßigen Schlafzeiten neben der Mnyago und, falls zeitweise weitere Frauen (Wanyago) in die Hütte kommen, so gruppieren sich diese um das in der Mitte brennende Herdfeuer. Dieses glimmt zwischen großen Steinen, die als Unterlage für den irdenen Kochtopf dienen. Da ein Photographieren in den Hütten nicht möglich war, haben wir in zwei Fällen das «Milieu» des Mwali rekonstruiert, indem wir dessen

spärlichen Hausrat vor der Hütte in entsprechender Weise gruppierten und die beiden Hauptpersonen hineinsetzten (Abb. 6 und 7). Die Dauer der Absperrung variiert auch in Ifakara ziemlich stark zwischen einigen Monaten und dem Extrem von 3 Jahren⁹. Das Mwali darf das Haus nur zur Verrichtung seiner Notdurft oder in Krankheitsfällen, wenn es z. B. das Spital aufsuchen muß, verlassen. Dann muß es verhüllt gehen und wird von Verwandten begleitet (Abb. 8 und 9). Die Zeit der Absperrung wird zum Teil ausgefüllt durch die Belehrungen, von denen noch die Rede sein soll. Dazwischen müssen die Wanawali ihre aus Reis und Gemüse zusammengesetzten Mahlzeiten kochen (Abb. 7) und Handarbeiten verrichten. Diese bestehen meistens im Flechten von Palmfasern (Ukindo) zu langen Streifen, die dann zu Matten zusammengenäht werden (Abb. 6). Diese eintönige Lebensweise tagaus, tagein in der Enge und im Halbdunkel der verrauchten Hütte und unter beständiger Ueberwachung und Bearbeitung durch die Mnyago hat eine ausgesprochen abstumpfende Wirkung auf die Mädchen. Man erkennt dies an der Benommenheit, die sie in der Regel zeigen, wenn sie dann einmal beim Sippenfest oder bei der Schlußfeier aus ihrem Gefängnis befreit werden. Auffallend ist auch, wie nach Beendigung der Klausur bei manchen Mädchen die Haut hell geworden ist, worauf sie besonders stolz sind, da dies als Schönheitszeichen gilt. Ob diese Aufhellung dem langen Aufenthalt im Dunkeln zuzuschreiben ist, der ein gewisses Zurückgehen der Pigmentierung zur Folge haben könnte, oder der Wirkung des bei den Wapogoro beschriebenen Kürbissamen-Breies, der auch in Ifakara verwendet werden soll, können wir nicht entscheiden.

Alle *Vorgänge*, wie sie bei den Wapogoro beschrieben worden sind für den *1. Tag nach der Menstruation* sowie für den *Vorabend und die Nacht des 6. Tages*, gelten auch für Ifakara. Das *Programm der Ratschläge und Lebensregeln*, welches die Wanawali in endlosen Wiederholungen über sich ergehen lassen müssen, und von denen wir uns eine Anzahl notieren konnten, ist ebenfalls weitgehend identisch mit dem für die Wapogoro geschilderten. Mündlich, vor allem aber in Form von altüberlieferten, näselnd vorgetragenen Gesängen und begleitet von allerhand Manipulationen und pantomimischen Darstellungen, werden die Lehren dem Gedächtnis eingeprägt. Selbstverständlich werden von den phantasiebegabten Wanyago, die sich zuweilen in eine eigentliche Ekstase hineinsteigern, von Fall zu Fall Variationen eingeflochten. Es konnte auch nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob die Reihenfolge der Dar-

⁹ Die Mission wirkt auf eine Abkürzung der Klausur hin und versucht, christliche Mädchen schon nach wenigen Wochen in ihre Mädcheninternate aufzunehmen, aus denen sie dann erst für die christliche Trauung entlassen werden.

bietungen eine feste ist, doch scheint wohl ein gewisser traditionell gegebener Aufbau vorhanden zu sein. Auch hier müssen alle Vorführungen der Wanyago genau nachgeahmt werden, und wenn sich die Wanawali dabei als ungelehrig, steif oder ungeschickt erweisen, so werden sie unbarmherzig gekniffen und getreten, bis die Sache einigermaßen klappt. — Sicher ist auch, daß die *Belehrungen nach dem 6. Tag weitergehen* und, sei es bei Tag oder bei Nacht, immer wieder repetiert werden. Dies dauert mindestens bis zur zweiten Menstruation und in der Regel über diese hinaus, denn bevor dieses Ereignis eingetreten und damit die Mannbarkeit des Mwali erwiesen ist, findet das Sippenfest (kleine Ngoma) nicht statt. Dieses ist ein einmaliges Ereignis, und nach diesem kurzen Unterbruch setzt die von Belehrungen erfüllte Klausur wieder ein und dauert dann, wie bei den Wapogoro, noch monatelang bis zur befreienden Schlußfeier.

Wie erwähnt, war es uns nicht möglich, in den Klausur-Hütten den Prozeduren beizuwohnen oder gar Aufnahmen zu machen. Dagegen ist es gelungen, Frauen, die in diesen Dingen Erfahrung hatten, über den Verlauf der Riten zu befragen; sie fanden sich auch dazu bereit, einzelne Episoden im Freien selber in möglichst getreuer Aufmachung vorzuführen, damit sie photographisch festgehalten werden konnten (Abb. 10 bis 15). — Bei einem Vergleich der in Ifakara verwendeten Belehrungen mit denjenigen der Wapogoro ergaben sich — gemäß den entsprechenden Abschnitten in Kapitel 1 — noch folgende Beobachtungen:

Ad a) Als *Vorbereitung auf den Coitus* sind hier ebenfalls Hüftlockerungsübungen vorgeschrieben. Wir konnten z. B. bei anderen kleineren Festen der Eingeborenen, wo Tänze vorgeführt wurden, feststellen, wie sehr diese Kunst bei ihnen geschätzt wird, und daß es manche Frauen hierin zu einer eigentlichen äquilibristischen Virtuosität bringen. Sie verstehen es, mit Unterleib und Gliedern undulierende Bewegungen auszuführen und sich wälzend auf dem Boden fortzuwegewen, ohne daß eine auf die Hüfte oder den Kopf gestellte Schale mit Reismehl umkippt.

Ad b) Im Hinblick auf den künftigen *Verkehr mit dem Mann* wird dem Mwali gezeigt, wie es seinen Gatten durch Kitzeln mit den Zehen an der Brust zum Coitus auffordern kann. Es wird ihm auch gelehrt, wie es die Vorhaut am männlichen Glied zurückziehen und wie es dasselbe vor und nach dem Geschlechtsakt waschen soll. Alle diese Manipulationen werden geübt am Bein einer Wanyago (vgl. Abb. 12 und 25), oder in gewissen Fällen, wie uns gesagt wurde, an einem aus Holz oder Lehm angefertigten Modell.

Ad c) Dieselbe Belehrung. Zum *Verhalten der Frau während der Regeln* wird noch folgendes gesagt: Wenn eine Frau «schmutzig»

1st, d. h. die Regeln hat, soll sie sich des Verkehrs mit dem Manne enthalten. Es ist gefährlich, dem Mann die Regeln zu verheimlichen und ihn zum Coitus einzuladen. Er wird dann blutig werden und in der Folge Hodenschwellung bekommen. Die Frau, die solches tut, wird bei den Verwandten angeprangert und von diesen ausgeschimpft. In einer hiezu passenden Pantomime wird dargestellt, wie der Mann den Coitus mit der unreinen Frau versucht, sich aber böse abwendet und die Frau verschmäht. Dazu paßt eine Szene, welche die *Genesung des Mannes* schildert: Der Mann hat seine Hodenentzündung beim Zauberer oder Arzt pflegen lassen und kommt geheilt zurück; nun sind die Ehegatten wieder glücklich miteinander. Zum Zeichen dafür umschlingt die Lehrerin das Mwali von hinten, und sie legen sich gemeinsam zurück.

Ad d) Dieselben Regeln. Dazu noch folgendes: Wenn der Mann zu hitzig ist, kann er der Frau weh tun; sie sagt dann «pole, pole!» (d. h. sachte, sachte) zu ihm und zieht sich etwas zurück. Ueber Impotenz beim Manne siehe später unter Fruchtbarkeits-Ritus.

Ad e) Dieselben Regeln.

Ad f) Auch in Ifakara wird das Huhn im Zusammenhang mit einem *Fruchtbarkeits-Ritus* verwendet, der z. T. ähnliche Züge hat wie bei den Wapogoro. Er wird hier (wie vermutlich auch bei den Wapogoro, doch fehlen uns präzise Angaben) charakterisiert durch zwei Symbole: Ein junges *Huhn*, das noch keine Eier gelegt hat, als Symbol der weiblichen Fruchtbarkeit, und der Ast eines *Mfulu-Baumes* (*Vitex* sp., Verbenaceae); dies ist eine Pflanze, die im Busch draußen gefunden wird und den Eingeborenen wegen ihrer zahlreichen Früchte als besonders fruchtbar erscheint. Dieser Ast gilt als Symbol weiblicher und männlicher Fruchtbarkeit und verkörpert gleichzeitig das männliche Glied. Beim Fruchtbarkeits-Ritus wird ein solcher Ast wie ein kleines Bäumchen im Hüttenboden aufgepflanzt¹⁰ und das Huhn, an den Beinen gefesselt, bei den einzelnen Manipulationen verwendet. So z. B. beim Rundtanz um das Bäumchen, wie in Abb. 10 und 11 dargestellt, sowie bei der Aufforderung zum Geschlechtsakt (Abb. 12). Sodann in der Szene betreffend den gelungenen Coitus mit einem potenten Mann: Die Frau nimmt den aufgepflanzten Mfulu-Ast zwischen die Schenkel und macht mahlende, bauchtanzartige Bewegungen; das Huhn liegt unter ihr am Fuß des Stämmchens. Dann preßt sie die Vulva an den Ast und schaukelt rund um denselben herum (Abb. 13). Plötzlich stößt sie ein «Freudengewieher» (Kigele-gele) aus, in welches die Wanyago einstimmen, legt sich der Länge

¹⁰ Mangels eines Mfulu-Bäumchens kann auch ein anderer Ast verwendet werden, wie z. B. in unsern Abbildungen, wo es sich um einen solchen von *Cassia florida* handelt.

nach auf den Rücken und preßt das Huhn auf den Unterleib (Abb. 14). — Im Gegensatz dazu wird auch die *Impotenz beim Manne* kommentiert¹¹: Der Mfulu-Ast wird zwischen die beiden am Boden sitzenden Partnerinnen gehalten und das Huhn mehrmals zwischen den Beinen durchgezogen, womit angedeutet werde, wie der Mann mit den Schenkeln der Frau spielt und wie diese nach seinen Geschlechtsteilen greift. Plötzlich legt sich die Mnyago ruckartig auf die Seite und deutet mit den Händen an, daß der Mann schlaff bleibt und den Coitus nicht vollziehen kann. Vgl. hiezu noch weitere Fruchtbarkeitsszenen beim Sippenfest. (S. 309.)

Ad g) In Ifakara werden den Wanawali dieselben oder ganz ähnliche *soziale und hygienische Vorschriften* gelehrt. So z. B. noch:

— Wenn der Mann nach Hause kommt, muß das Essen bereit sein.

— Wenn es dem Mann gelingt, auf der Jagd ein Wild zu erlegen, so muß er es mit den anderen Familienangehörigen teilen. Um dieses Teilen zu symbolisieren, werden Stoffstücke zerrissen.

Die Wanyago sagen vergleichsweise: «Der Frosch geht ins Wasser», womit sie meinen, daß auch die Eheleute sich regelmäßig waschen oder baden müssen, denn die Eingeborenen legen großes Gewicht auf Reinlichkeit.

— Der Mann liebt es nicht, wenn seine Frau schmutzig ist. Sie soll deshalb auch das während der Regeln getragene besondere Schamtuch waschen. Dieses darf aber nicht offen vor den Blicken Vorbeigehender zum Trocknen aufgehängt werden (vgl. die entsprechende Szene beim Sippenfest und Abb. 23).

Man erkennt, wie die intensiven, für unsere Begriffe fast übersteigerten Bemühungen dieser Eingeborenen, ihre Mädchen auf Ehe und Familienleben vorzubereiten, im Grunde genommen von einem ausgesprochenen Wirklichkeitssinn diktiert werden und auf eine auch nach unserem Empfinden moralische Lebensführung und auf die Erhaltung gesunder sozialer Verhältnisse hin tendieren. Andererseits könnte man auch auf das Walten eines mutterrechtlichen Prinzips schließen, wenn man bedenkt, wie stark die weiblichen Lehrmeisterinnen während der Klausurzeit ihren Einfluß auf das ganze Verhalten der künftigen Frauen und Mütter, und damit indirekt auch auf die Männer, geltend machen können. Dazu kommt, daß die Mnyago auch später noch eine oft konsultierte Beraterin der jungen Frau bleibt und sich bei allen wichtigen Familienereignissen begutachtend, warnend und oft auch geschickt intrigierend einmischen kann. Es soll in Ifakara auch jetzt noch nicht selten vorkom-

¹¹ Männliche Impotenz soll bei den Eingeborenen ziemlich häufig sein; Stimulationsmittel spielen in der Eingeborenen-Pharmakopöe auch eine wichtige Rolle.

men, daß sie, wie bei den Wapogoro, der ersten Hochzeitsnacht im selben Raume beiwohnt.

b) *Sippenfest.*

Wir hatten Gelegenheit, in Ifakara den Verlauf eines Sippenfestes aus der Nähe zu beobachten. Es fand am 23. September 1949 vormittags in Mkuja, an der Peripherie des Städtchens, im Hof des Sippenältesten Amri (d. h. «Befehl») statt. Die beiden Wanawali Emilia und Regina, um die sich der Anlaß drehte, waren schon am Abend vorher aus ihren außerhalb Mkuja liegenden Klausur-Hütten (vgl. Abb. 7) nach dem Hofe Amris verbracht und dort zusammen in eine Kammer eingesperrt worden. In der Nacht oder gegen den Morgen zu sind die Waschungen, das Scheren der Kopfhare und die Enthaarung der Schamgegend (wofür in Ifakara jetzt meist eine Schere oder ein Messer verwendet wird an Stelle des schmerzhaften Auszupfens) vorgenommen worden. Sodann wurden die Mädchen mit den typischen Strohalm-Ketten¹² verziert. Ihre Tracht bestand wie üblich aus einem Schamtuch, einem größeren Lendentuch und dem großen, weißen Tuch, das zur Verhüllung dient. Fröhlich sind sie von Frauen rittlings in den Hof getragen und dort gleich von ihren Verwandten in Empfang genommen worden (Abb. 16 und 17). Wohl sämtliche Frauen der Sippe waren anwesend; vereinzelt, meist ältere Männer trieben sich lediglich an der Peripherie der versammelten Menge herum, denn sie sind, abgesehen vom Ältesten, als Zuschauer nicht zugelassen. Die Hauptrolle spielten die Wanyago, die Mütter und verheirateten Schwestern der Wanawali, sowie deren Großmütter (Abb. 18) und einige alte, runzlige Frauen. In einem nahen, etwas kühl gelegenen Raum, der auf den Hof mündete, standen große irdene Krüge mit gegorenem Reisbier bereit, und immer wieder sah man die Festteilnehmerinnen dorthin verschwinden, um sich zu erlaben; ihre Stimmung und Lust am Rhythmus steigerte sich allmählich auch merklich. In der Mitte des Hofes kauerten mit untergeschlagenen Beinen die beiden Wanawali. Zeitweise waren sie mit ihren Tüchern völlig zugedeckt, von Zeit zu Zeit wurde aber von den Frauen ihr ganzer Oberkörper enthüllt, wobei der kahlgeschorene Schädel, die um die Brüste geschlungenen Mwaliketten und die Hände mit dem vorschriftsgemäß unter dem Zeigefinger eingeklemmt gehaltenen Daumen (Bedeutung unbekannt) zum Vorschein kamen (vgl. auch Abb. 23). Sie nahmen dann sofort die demütig gesenkte Kopfhaltung ein und antworteten nur leise hauchend in den seltenen Fällen, wo man Fragen

¹² Die Ketten bestehen aus aufgereihten Strohalmstückchen, wobei helle, naturfarbene mit dunkeln abwechseln, die am Feuer geröstet worden sind. Vielleicht Ueberbleibsel der früher die Mwalitracht bildenden Bambusketten (vgl. S. 295).

an sie stellte. Zu ihnen hatte sich noch der Bräutigam des einen Mwali gesellt, der neben ihnen hockend einen Teil der Zeremonien mitmachte. Auch er trug ein weites Tuch, mit dem man ihn periodisch zu- und abdeckte, und war in derselben Weise enthaart worden (Abb. 19). Die Mwali-Gruppe war von den aufgeregten schnatternden Frauen umringt, die von Zeit zu Zeit rhythmische, näselnde Gesänge anstimmten und diese mit Händeklatschen und Wiegen in den Hüften begleiteten. Dazwischen ertönte auch etwa das typische «Freudengewieher». Die Wanawali und der Bräutigam mußten durch Heben und Senken des Kopfes diesen Rhythmus im Takt mitmachen (Abb. 20).

Nachdem dies einige Zeit gedauert hatte, wurden die Wanawali aus dem Hof hinausgetragen und auf der Außenseite der Siedlung unter einem großen, schattenspendenden Baum niedergesetzt. Hier folgten nun vor versammelter Menge verschiedene pantomimische Darstellungen, die zum Teil auf das während der Klausur Erlernte Bezug hatten, zum andern Teil speziell diesem Fest galten. Beim Betrachten dieser eigenartigen, teils sentimental-ernsten, teils humorvollen Szenen bewunderten wir vor allem auch das große schauspielerische Können dieser sogenannten Primitiven, die es so ausgezeichnet verstanden, mit Gebärden und Bewegungen Vorgänge aus dem Alltag realistisch darzustellen und auf so einfache, einprägsame Formeln zu bringen. Trotz schlechten Belichtungsverhältnissen gelang es auch, einiges im Bild festzuhalten.

Diese Reifefeier wird ja beherrscht von der *Freude der Sippe* und insbesondere der Mütter an der Tatsache, daß ihre Mädchen nun zu Ehe und Mutterschaft fähig und in die damit zusammenhängenden Geheimnisse eingeweiht sind. Diese Freude fand ihren Ausdruck im schlichten *Tanz der Mütter mit ihren Wanawali*. Glücklicherweise lächelnd nahm die Mutter ihre Tochter in die Arme und tanzte mit ihr einige rhythmische Runden, wobei alle Umstehenden freudig klatschten und sangen (Abb. 21). Während dieser Zeit zerriß eine der Frauen ein schwarzes Tuch in schmale Streifen und knüpfte diese zu einer *Stoffgirlande* zusammen. Mit weit ausgestreckten Armen spannte sie dieselbe zwischen den Verwandten aus zum Zeichen der alle verbindenden Freude (Abb. 22).

Nun folgte die Vorführung verschiedener Szenen, die wir bereits anlässlich der Klausur beschrieben haben, so daß einige wenige Hinweise zu den Abbildungen genügen:

— Das *Schamtuch der Regeln* ist verborgen aufzubewahren, so verstecken es die Wanawali zu einem Knäuel eingerollt zwischen ihren Füßen (Abb. 23).

— Mit kreuzweise über den Torso der Wanawali ausgestreutem weißem Reismehl wird die *Beendigung der Regeln* symbolisiert (Abb. 24).

— *Liebesspiel* mit den Zehen (Abb. 25).

— *Coitus*: Hinter einem vorgehaltenen schwarzen Tuch wird den Wanawali mit einer entsprechend geknüpften Schnur der Verkehr mit einem starken und einem schwachen Mann gezeigt; nur Frauen dürfen hinter das Tuch blicken. Nach der schon beschriebenen Symbolisierung des Geschlechtsaktes (Abb. 26) werden die beiden Wanawali gemeinsam zugedeckt, und unter Freudengewieher werfen die Frauen große dürre Blätter in die Höhe, die auf das Tuch niederregnen, zum Zeichen der Fruchtbarkeit (Abb. 27).

Die Leute von Ifakara sind für ihren Humor bekannt. Dies kam hier im Intermezzo des *Bart-Tanzes* zum Ausdruck, in welchem sich die Frauen über die Eifersucht des Mannes lustig machten. Eine zum Spaß aufgelegte Alte band sich zu diesem Zweck ein Büschel Zweige als Bart um das Kinn (Abb. 28) und wickelte in das Lendentuch zwischen die Beine einen Ziegelstein als Hodensack. Mit diesen männlichen Attributen¹³ ausgerüstet, holte sie sich aus der Menge eine junge Frau, welche die Gattin darstellen mußte und nun ihrem «Mann» liebevoll über den Bart strich (Abb. 29). Die Eintracht dauerte jedoch nicht lange, denn bald machte sich die junge Frau los und kehrte in die Menge zurück. Sofort machte sich der Mann auf die Suche nach der entlaufenen Frau und zog sie wieder in den Kreis zurück. Dieses Davonlaufen wiederholte sich nun mehrmals, bis schließlich der Mann, Böses ahnend, in seiner Eifersucht einzelne als Rivalen verdächtige Personen in der Menge unter allgemeinem Gelächter mit seinem fingierten Pfeilbogen bedrohte (Abb. 30).

Den Abschluß des Festes bildete der bereits besprochene *Fruchtbarkeits-Ritus*. In der Mitte des Zuschauerkreises wurde ein Ast in den Boden gesteckt und ein gefesselt Huhn an dessen Basis gelegt. Rechts und links von der Mnyago knieten die beiden Wanawali nieder und zuäüßerst der Bräutigam. Alle vier berührten mit der einen Hand das Huhn und gleichzeitig den Ast, der mehrmals hin und her geneigt wurde (Abb. 31). Sodann erhob sich die Gruppe unter Mitnahme von Ast und Huhn. Das von seinen Fesseln befreite Huhn wurde in die Höhe geworfen und entwich über ein Grasdach, der Ast wurde abseits in den Busch geworfen (Abb. 32). Man sagte

¹³ Man kann sich fragen, weshalb hier der Bart als Zeichen der Männlichkeit gewählt wurde, da er nämlich bei den Eingeborenen, deren Barthaare nicht oder nur sehr spärlich wachsen, eine große Seltenheit ist. Ist es vielleicht der Einfluß der Missionare, deren große Bärte hier überall bekannt sind? Dies ist jedoch unwahrscheinlich, da der Barttanz schon existiert haben soll, bevor die Mission im Ulanga-Distrikt tätig war. Ein Bart macht jedenfalls, wie wir wiederholt hörten, auf die Eingeborenen im allgemeinen einen einschüchternden Eindruck (ungefähr wie der St.-Nikolaus-Bart auf unsere Kinder); sei es, daß er von einem Weißen oder von einem Schwarzen getragen wird: Männer mit Bart haben bei ihnen mehr Gewicht.

uns, daß die Mutter des Mwali zuweilen dieses Huhn (Symbol der Fruchtbarkeit des Mädchens) aufzieht, bis es Kücken bekommt, um dann aus dieser ersten Generation wieder Kücken zu züchten. Die Fruchtbarkeit des Huhnes soll der jungen Frau Vorbild sein, und die jungen Eheleute dürfen die zweite Generation Kücken, wenn sie groß geworden sind, verspeisen.

Damit hatte das Fest sein Ende erreicht, und gegen Mittag wurden die Wanawali huckepack wieder in ihre Kammer getragen (Abb. 33). Sie mußten dann später in ihre eigenen Hütten zurückgebracht werden.

In der Nacht nach der kleinen Ngoma wird in der Regel der Verlobte, falls ein solcher da ist, zur «Probeehe» zugelassen. Er muß dann die Nacht mit dem Mwali in der Klausur-Hütte verbringen. Im Hof davor wird derselbe Mfulu-Ast in den Boden gesteckt und das gefesselte Huhn dazugelegt; die Wanyago bewachen diese Symbole. Beim ersten Hahnenschrei kommt der Verlobte mit dem Mädchen aus der Hütte, und falls er bei seiner Geliebten erfolgreich war, wirft er den Ast über die Umzäunung des Hofes und das Huhn über das Dach der Hütte. Die Wanyago untersuchen dann das Mwali, um die Defloration festzustellen. Von jetzt an hat der Verlobte Zutritt zu seinem Mädchen, dessen Klausur bis zur großen Schlußfeier weiterdauert.

3. Abschließende Feierlichkeiten zur Mädchen-Initiation.

a) Bei Wapogoro-Mädchen.

Nachdem nun die mehr oder weniger lange Absperrungszeit nach Monaten oder Jahren ihrem Ende zugeht, werden die Abschlußfeierlichkeiten veranstaltet.

Am Morgen dieses großen Tages holt man das Mädchen aus der Absperrung heraus und trägt es auf dem Rücken in den Hof oder hinter das Haus. Dort wird es auf den Boden hingelegt, den Kopf im Schoße einer knienden Frau geborgen. Sodann werden dem Mädchen die Kopfhaare, Augenbrauen und Achselhaare geschoren. Manchmal werden auch die Augenwimpern ausgerissen, und zwar mit Hilfe eines Reis-Halmes.

Falls das Mädchen schon einem Bräutigam zugesprochen ist, muß auch er jetzt gegenwärtig sein. Braut und Bräutigam werden nun von den Frauen gewaschen. Dabei sind beide nur mit einem Lendentuch bekleidet. Zuerst kommt das Mädchen an die Reihe. Man wäscht ihr den ganzen Körper vom Kopf bis zu den Füßen, zuletzt auch die Genitalgegend. Dann wird der Bräutigam gewaschen, jedoch nur selten seine Genitalien. Bei der Waschung liegen Braut und Bräutigam auf einer Matte, auf der sich das Waschwasser sam-